

Die Tochter des Papstes: Margarethe von Savoyen. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Bearbeitet von Peter Rückert, Anja Thaller und Klaus Oschma. Stuttgart (Kohlhammer) 2020. 248 S., zahlr. Abb., 1 Audio-CD

Dem Haus Württemberg gelang es immer wieder, seine Angehörigen mit Repräsentanten bedeutender europäischer Dynastien zu vermählen. Man denke an die engen familiären Bande mit den russischen Zaren im 19. Jahrhundert. Aber schon im 15. Jahrhundert wusste Eberhard im Bart durch seine Verbindung mit Barbara, der Tochter des Markgrafen Ludwig III. Gonzaga von Mantua, seiner beschaulichen Uracher Residenz einen Abglanz italienischer Grandezza zu verleihen. Zur prachtvollen Hochzeit am 3. Juli 1474 waren angeblich 14 000 Gäste geladen. Einen womöglich noch grandioseren Coup landete sein ansonsten glückloser Onkel Graf Ulrich V., der im Stuttgarter Landesteil herrschte, indem er 1453 Margarethe von Savoyen ehelichte. Der Aufmerksamkeit heischende Titel „Die Tochter des Papstes“ mag bei heutigen Lesern skandalöse Konnotationen auslösen. Für Margarethes Zeitgenossen klang es wohl eher wie ein Ehrentitel, mit ungeheurem Sozialprestige verbunden. Dabei entstammte sie ohnehin schon einer illustren Familie.

Margarethe wurde 1420 im Schloss Morges am Genfer See als jüngste Tochter von Amadeus VIII. von Savoyen (1383–1451) und Maria von Burgund (1386–1422) geboren. Savoyen kontrollierte alle Passrouten der westlichen Alpen. Es erstreckte sich im Westen bis vor die Tore von Lyon, im Osten grenzte es an das Herzogtum Mailand. Es umfasste ein geschlossenes Territorium vom Nordufer des Genfer Sees bis zum Mittelmeer. Bedeutende Orte (Genf, Chambéry, Bourg en Bresse, Turin, Nizza) gehörten dazu. Amadeus VIII. wurde 1416 durch König Sigismund in den Herzogsstand erhoben. Als ihn 1439 das Basler Konzil als Felix V. zum Gegenpapst wählte, stand er im Zenit seiner Macht.

Margarethes Erziehung erfolgte mit besonderer Sorgfalt. Sogar Schreiben und Latein durfte sie erlernen. Wie üblich wurde sie schon mit 11 Jahren verheiratet. Die Ehe mit Ludwig III., Herzog von Anjou und designiertem Herrscher von Sizilien und Neapel, sollte das Prestige des Hauses Savoyen durch einen Königstitel weiter steigern. 1434 reiste Margarethe nach Unteritalien, wo sie in Cosenza von ihrem Ehemann in Empfang genommen wurde. Das Paar verbrachte nur wenige gemeinsame Wochen. Dann zog Ludwig in den Krieg, um seine Ansprüche gegen Rivalen durchzusetzen, und verstarb bald darauf. Mit 14 war Margarethe bereits Witwe und kehrte in ihre Heimat zurück, wo sie die nächsten zehn Jahre verbrachte.

Ihren königlichen Titel führte sie weiter. Damit und etwas später als „Tochter des Papstes“ war sie eine begehrte Partie auf dem europäischen Heiratsmarkt. Es fanden sogar Verhandlungen mit Friedrich III. statt, die sich aber zerschlugen, weil sich der junge deutsche König nicht in den Päpstestreit einzumischen wagte. 1445 heiratete Margarethe den nach dem Habsburger bedeutendsten Fürsten im Reich, Kurfürst Ludwig IV. von der Pfalz, den die versprochene Mitgift von 125 000 Rheinischen Gulden lockte. Somit residierte Margarethe im prachtvollen Heidelberger Schloss, doch kurz nach der Geburt des Thronfolgers starb 1449 ihr Ehemann. Die Stellung der Witwe war nicht gefestigt genug. Ihr Schwager Friedrich übernahm die Regentschaft und die Vormundschaft über ihren Sohn Philipp. Margarethe zog sich auf das ihr zugewiesene Witwengut in Möckmühl zurück.

1453 heiratete Margarethe Graf Ulrich V. von Württemberg. Auch für ihn war es bereits die dritte Ehe. Ulrich konnte dadurch sein Ansehen deutlich steigern. Und Margarethe rückte wieder ins Zentrum einer beachteten Residenz. Ulrich fügte seinem Landesteil durch eine abenteuerliche Außenpolitik, insbesondere durch die katastrophale Pfälzer Fehde, schweren politischen und wirtschaftlichen Schaden zu, aber Margarethe konnte durch Aktivierung ihres dynastischen Netzwerkes, das über ihre Heimat Savoyen, Burgund und die Eidgenossen bis zum französischen König Ludwig XI. reichte, manche Last mildern.

Margarethe verbrachte ihre zweite Lebenshälfte in Württemberg. Die Eheleute kamen offenbar gut miteinander aus. Ulrichs Beiname „Der Vielgeliebte“ zeigt, dass er anscheinend mit

einem freundlichen Wesen die Sympathien der Menschen zu gewinnen wusste. Mit der Ummauerung der Esslinger Vorstadt im Süden, der planmäßigen Erweiterung durch die „Reiche Vorstadt“ im Norden, der Neuanlage von Marktplatz und Rathaus sowie ambitionierten Kirchenbauten (Sankt Leonhardt, Kirche „Unserer lieben Frau und Sankt Ulrich“, Ausbau der Stiftskirche) gewann die Stuttgarter Residenz ihr die nächsten Jahrhunderte prägendes Aussehen. Margarethe bekam drei Töchter, aber nur Helene, die jüngste, überlebte ihre Eltern. Sie heiratete 1476 Graf Kraft VI. von Hohenlohe und wurde zur Stammutter des Hauses Hohenlohe. Margarethe starb im damals respektablen Alter von 59 Jahren, ein Jahr vor ihrem Gatten. Der mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Band bietet auf rund 100 Seiten fundierte fachwissenschaftliche Aufsätze. Weitere 130 Seiten umfassen den Katalog zur Ausstellung, die als international angelegtes Projekt zuerst in Stuttgart gezeigt wurde, um danach im Chateau de Morges in der Schweiz und im Archivio di Stato in Turin präsentiert zu werden. Nach mehr als einem halben Jahrtausend haben sich nur noch wenige Gegenstände erhalten, die aber besonders wertvoll sind, wie eine außergewöhnlich verzierte Armbrust, die Margarethe für ihren jagdfreudigen Gatten Ulrich anfertigen ließ, oder die sog. Hohenloher Kette, ein Kleinod spätgotischer Goldschmiedekunst, die Margarethe vermutlich ihrer Tochter Helene zur Hochzeit schenkte. Rund 130 Briefe aus der württembergischen Zeit Margarethes sowie viele hundert Miniaturen in den Handschriften, die Margarethe für ihre Bibliothek besorgen ließ, vermitteln einen lebendigen Eindruck der Lebenswelt einer europäischen Fürstin und der Stuttgarter Hofhaltung. Als Vorbild nicht nur für die württembergische Residenz diente der prachtvolle burgundische Hof Philipps III., Margarethes Cousin. Als attraktives Bonusmaterial enthält der Band eine CD mit Musikstücken und Texten, die die für uns so weit entfernte Umwelt der Margarethe als Hörerlebnis lebendig werden lassen.

Wer Corona-bedingt auf einen Besuch der Ausstellung verzichten musste, findet mit diesem Band immerhin eine Alternative, um ein wenig in den „Herbst des Mittelalters“ einzutauchen.

*Bernd Kretzschmar*

Clemens R e h m , Annette R. H o f m a n n : Gustav Struve. Turner, Demokrat, Emigrant. Ubstadt-Weiher (regionalkultur) 2020. 112 S., mehrere Abb.

Die Begriffe Geschichts- und Erinnerungskultur sind seit den 1990er-Jahren fester Bestandteil des deutschen Sprachschatzes. Sie meinen Unterschiedliches, werden aber häufig synonym verwendet. Die bundesdeutsche Erinnerungskultur – so der vorliegende Band in seiner Einleitung – ruht im Wesentlichen auf drei Säulen: der Auseinandersetzung mit den beiden deutschen Diktaturen sowie der Demokratiegeschichte. Zu diesem Zweck wurden zahlreiche Erinnerungs- und Gedenkstätten geschaffen, die diesen Themen unserer Nationalgeschichte gewidmet sind. Zu den wichtigsten Orten der bundesdeutschen Demokratiegeschichte zählen das Hambacher Schloss, die Frankfurter Paulskirche, der Reichstag in Berlin und die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt. Auch das Haus der Geschichte in Bonn und das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig haben, was die Zeit nach 1945 betrifft, dem geschichtsinteressierten und demokratiebejahenden Besucher viel Interessantes zu bieten.

Ein wichtiger Teil der Erinnerungskultur sind wissenschaftliche Tagungen, die sich – häufig an Jahrestagen – mit historischen Persönlichkeiten oder bedeutenden Ereignissen befassen. So wurde im Jahr 2019 auf einem Kolloquium in Rastatt an den badischen Revolutionär Gustav Struve erinnert. Zum 150. Todestag im Jahr 2020 erschienen die dort gehaltenen Vorträge samt dem abschließenden Podiumsgespräch in gedruckter Form. Struve gehörte zwar zur ersten Garde der badischen Demokraten, stand aber immer im Schatten des großen Gustav Hecker, der schon während der Revolution zur politischen Kultfigur wurde. Über Struve heißt es in der „Deutschen Biographie“: „Kaum ein Vorkämpfer der Demokratie in Deutschland wird von seinen Biographen so negativ beurteilt wie Struve: Er erscheint als permanent scheiternder,